

Zeitschrift:	Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber:	Historischer Verein der Region Werdenberg
Band:	24 (2011)
Artikel:	Der Umbau des Alpenrheintals vom "einöden Rietgelände" in "domestizierte Natur" : Meliorationswerke im Geist der Krisen- und Kriegsjahre und ihr Exponent, der Bauernpolitiker und Regierungsrat Johann Jakob Gabathuler (1883-1958)
Autor:	Gabathuler, Hansjakob
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-893614

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Umbau des Alpenrheintals vom «einöden Rietgelände» in «domestizierte Natur»

Meliorationswerke im Geist der Krisen- und Kriegsjahre und ihr Exponent, der Bauernpolitiker und Regierungsrat Johann Jakob Gabathuler (1883–1958)

Hansjakob Gabathuler

Das Studium alter Urkunden, Chroniken und Protokolle ist lohnend, wenn wir den Wandel unserer Landschaft im Verlauf der Geschichte erkennen und die Verhältnisse in der Vergangenheit mit der Erscheinung in der Gegenwart vergleichen wollen.¹ Wo sich noch im 18. Jahrhundert gemächlich fliessende Bächlein durch von Störchen und Brachvögeln bevölkerte Riede und Moore schlängelten, wo Froschgequake aus Tümpeln voller Heidenmesser² und mit Schilf bestandenen Teichen erschallte, wo artenreiche Weichhölzer – Silberweiden, Schwarzpappeln und Erlen – als dichter Auenwald die Ebene bedeckten und noch bis ins 20. Jahrhundert wenig intensive Weidenutzung in den mageren und teils sauren Tratten betrieben wurde, zeigt sich heute das Antlitz des Tals weitgehend als geometrisches Muster begradigter Bachläufe und regelmässiger Wiesen- und Ackerflächen. Insbesondere der Eingriff des Menschen in die Natur mit kulturtechnischen Massnahmen zur ökonomischen Werterhöhung des Bodens hat den Charakter unserer Rheinebene durchgreifend verändert.

Melioration: Bodenverbesserung mit Wirkung auf die Landschaft

Es ist hauptsächlich den Meliorationswerken zuzuschreiben, dass der einst urtümlichen Flusstallandschaft einerseits das besondere Gepräge genommen, andererseits aber der Boden durch die Steigerung der Ertragsfähigkeit und die Vereinfachung der Bewirtschaftung in ökonomischer Hinsicht aufgewertet wurde. Die Mittel des Melio-

rationswesens sind die Entwässerung durch Drainage und Kanäle, die Verbauung von Bachläufen, die Entsteinung und Entkiesung des Bodens und die Arrondierung der Grundstücke durch Güterzusammenlegungen. Die Bezeichnung *Melioration*, abgeleitet vom lateinischen *meliorare* ‘verbessern’, ist somit gleichbedeutend mit dem weitfassten Begriff der Bodenverbesserung.

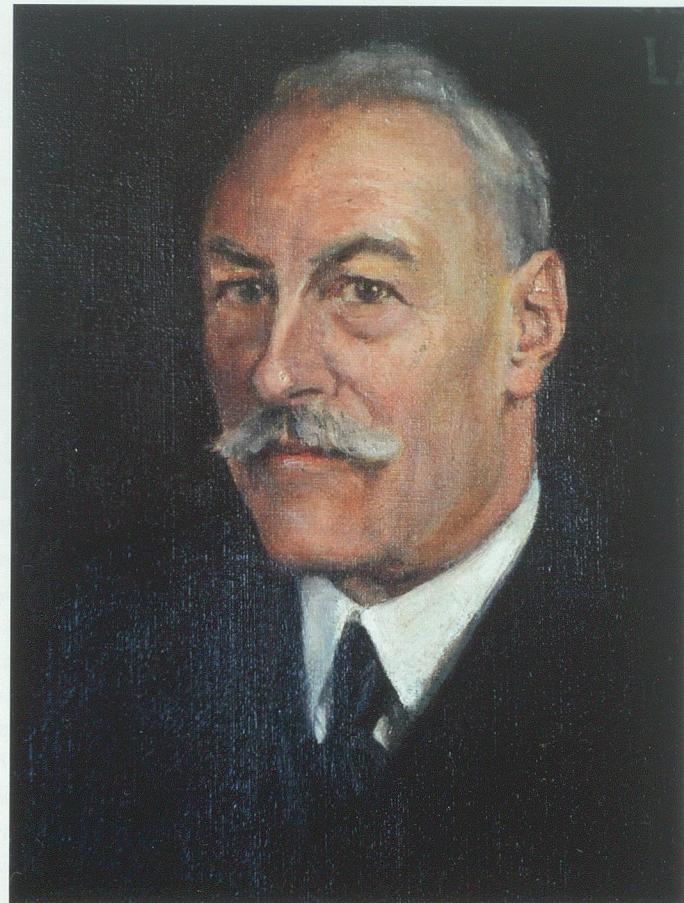
Ein Bundesbeschluss vom 17. Juni 1884 zur Förderung der Landwirtschaft schuf die Möglichkeit, Bodenverbesser-

ungen aus Bundesmitteln zu unterstützen. Im Nachgang dazu erliess der st.gallische Grosse Rat am 22. Mai 1885 einen Beschluss, der den Regierungsrat ermächtigte, an Unternehmen mit dem Zweck der Bodenverbesserung und Erleichterung der Bodennutzung Kantonsbeiträge von maximal 30 Prozent der Kosten zu entrichten. Die Begleitung solcher Werke besorgte im Kanton St.Gallen ab 1884 der Sekretär des Baudepartements im Nebenamt, erst 1898 beschloss der Grosse Rat die

Der Wartauer

Johann Jakob Gabathuler (1883–1958) war als Regierungsrat in den Kriegs- und Nachkriegsjahren für das Meliorationswesen im Kanton St.Gallen verantwortlich. Gemälde (Ausschnitt) in der Galerie der Landammänner im Regierungsgebäude, 1944 gemalt vom Münchner Maler Richard Schaupp (1871–1954).

Repro Regina Kühne, St.Gallen





Die Flugaufnahme aus dem Jahr 1946 zeigt die Ebene beidseits der Strasse von Oberriet (links) nach Altstätten vor der Guterzusammenlegung mit den noch unzähligen alten Streifenparzellen. Erkennbar sind die Drainagennetze der damals laufen- den Flchenentwsserung.

Aus Kaiser 2003, S. 140

Einrichtung eines kantonalen kulturtechnischen Büros.³

Die Werdenbergische Guterzusammenlegung bei Haag von 1885 bis 1887 war die erste grössere Flchenmelioration der Schweiz, die in den Genuss staatlicher Unterstützung kam. Sie war aber nicht das erste Meliorationswerk im Kanton St.Gallen, wo vor allem in der Region Werdenberg die Anfänge weit zurückreichen: Schon 1809 schwebte dem Reformer Marx Vetsch eine Guterzusammenlegung im Grabser Riet vor.⁴ Es war dann aber ein politischer Flüchtling aus dem Herzogtum Württemberg, der Geometer und Ingenieur Johann Jakob Kümmerle, der nicht nur Pläne und Kostenberechnungen für eine Melioration im Studner Riet erstellte, sondern die Arbeiten in den Jahren 1850/51 auch erfolgreich leitete und abschloss.⁵

Bis 1940 wurden im Kanton St.Gallen über dreissig Meliorationen ausgeführt, davon deren zwölf allein in der Region Werdenberg.⁶ Grossflächige Drainagen in der Rhein-, der Saar- und der Linth-

ebene erfolgten aber erst im Zug der Anbauschlacht wärend des Zweiten Weltkriegs. Die Melioration der Rheinebene, auf die in dieser Arbeit besonderes Augenmerk gelegt wird, umfasste dabei mit 6229 Hektaren die gesamtschweizerisch grssste Fläche.

Melioration der Rheinebene zwischen Oberriet und Au

Nach dem Niedergang der Stickerei-industrie waren in den 1930er Jahren die Arbeitslosigkeit gross und die wirtschaftlichen Verhältnisse schlecht. Die rheintalischen Gemeinden und die Arbeitsgemeinschaft Rheintal-Werdenberg ersuchten deshalb die Regierung mit Blick auf die Arbeitsmarktsituation zum Zweck der Arbeitsbeschaffung um Prüfung einer umfassenden Entsumpfung der Rheinebene. Weil die Lebensmittelversorgung als Folge der nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs geschlossenen Grenzen gestört war, erlangte außerdem die Landwirtschaft grosse Bedeutung, so dass es im nationalen Interesse lag, die Anbaufläche zu

vergrössern. Die Steigerung der agrarischen Ertragskraft wurde aber erst durch die nachfolgenden Meliorationswerke ermöglicht; sie lösten eine umfassende Strukturverbesserung der Landwirtschaft aus und leiteten die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung des Tales ein.

In den Jahren 1938 bis 1940 wurde das Projekt für die Melioration im Rheintal zwischen dem Blattenberg bei Oberriet und dem Monstein bei Au aus-

1 Siehe dazu im vorliegenden Band insbesondere Heiner Schlegel, «Landschaftsgeschichte der Region Werdenberg», sowie zu «Bodenverbesserungen und Landschaftswandel im Werdenberg» Reich 1996, S. 51–91.

2 Als *Heidenmesser* wurden im Werdenberg die schwerfrmigen Blter des Schmalbltigen Rohrkolbens (*Typha angustifolia*) bezeichnet; die Blütenstände hiess man *Kanonenputzer*.

3 Vgl. Reich 1996, S. 66.

4 Vgl. dazu Gabathuler 1981, S. 202ff.

5 Vgl. Reich 1996, S. 62ff.

6 Reich 1996, S. 66.

«Düsteres Bild von Agrikultur» und das «Kalte Fieber»

Das Alpenrheintal mit seiner kompliziert aufgebauten alluvialen⁷ Talfüllung und dem vielfältigen, durch Mäanderbildung und seitlich zustossenden Bachschuttkegeln gebildeten Feinrelief ist eine der grössten Schwemmlandflächen im Alpenraum. Mit der Korrektion des Rheins als technischem Befreiungsakt von der «Wassernot» und dem Bau der Binnenkanäle wurden die Grundlagen für den tiefgreifenden Wandel in dieser Landschaft gelegt.

Noch 1870 hatte Mathias Eggengerger, Präsident des Werdenbergischen Landwirtschaftlichen Vereins, die Situation in der Talebene in einem sehr negativen Licht gesehen: «Einem Reisenden, der per Bahn vom Rheintal her nach Sargans fährt, bietet sich beim Eintritt in Sennwald, durch die Sümpfe und Wälder bis Salez und von da durch das einöde Rietgelände bis in die Nähe der Station Buchs ein gar düsteres Bild von Agrikultur, und er wird versucht zu glauben, er komme in öde russische Steppen und fahre nach Sibirien, statt ins gelobte st.gallische Oberland!».⁸

Solch überspitzte Schilderungen des St.Galler Rheintals als kaum bewohnbare Gegend hatten ab Mitte des 19. Jahrhunderts System, und sie wurden bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts immer wieder kolportiert, wenn es darum ging, die Bevölkerung für Verbesserungsprojekte zu sensibilisieren und die politischen Entscheidungsträger auf Kantons- und

Bundesebene zu Kreditbeschlüssen für Gewässerkorrektionen und Meliorationen zu bewegen.⁹ Sie sind insofern zu relativieren, als sie ausblenden, dass sich die Verhältnisse erst ab Ende des 18. und vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – durchaus nicht ohne menschliches Zutun – dramatisch verschlechtert hatten. Die Ursache dafür erkannten die beiden Ingenieure Richard La Nicca und Heinrich Pestalozzi in ihrem 1849 verfassten «Bericht über die Verhältnisse der Ausleitung des Rheins in den Bodensee» in der fortschreitenden Erhöhung des Rheinbettes. Das selbst bei niedrigem Wasserstand des Rheins durch die Wuhre sickernde Wasser vergrössere zusammen mit dem Wasser der Bergbäche die Masse der Binnengewässer, wodurch (wegen des erschwerten Abflusses in den Rhein) «der Thalboden mit Feuchtigkeit übersättigt, versauert und für alle edlern Gewächse unbrauchbar gemacht» werde. «Es lassen sich zahlreiche Beispiele aus den Gemeinden der st.gallischen Bezirke Sargans, Werdenberg, Oberrheintal und Unterrheintal nachweisen, wo grosse Landflächen, die vor zwanzig Jahren [um 1829] ganz kulturfähig waren, gegenwärtig nur noch ein dürftiges Riehgras liefern. [...] Die Verheerung früher kultiviert gewesener grosser Landflächen¹⁰, zusammengehalten mit der zunehmenden Bevölkerung, ist nicht nur ein grosses Unglück für die betreffenden Gebiete; sie schwächt die Kräfte des ganzen Kantons; sie ist ein Verlust für den Nationalwohlstand.»¹¹

Zur Versumpfung und der sich häufigen Wassernot für die Bevölkerung zusätzlich belastend hinzu kam das dräuende Sumpfieber¹². Einen Beleg für die Verbreitung des «Kalten Fiebers» – der Malaria – im Alpenrheintal liefert ein Dokument des Landvogtes Wolff auf Forstegg aus dem Jahr 1796, worin er sich für sein Fernbleiben an einer Konferenz entschuldigt, «als ich sint [seit] 16 tagen mit dem leydigen kalten Fieber behaftet bin, welches mich sehr missmuthig macht u. fatale Laune erregt». ¹³ Fälle von Wechselfieber werden 1821 für die Region Sargans «unterhalb des Schollbergs» ziemlich häufig erwähnt. 1826 beispielsweise habe eine Epidemie Menschen jeglichen Alters ergriffen. Wegen der Häufung der Fälle galt dieses Fieber als «Kardinalkrankheit» des Rheintals. Als «höchst schädliche Ausdünstungen, die den Bewohnern den Keim zur Krankheit gibt», seien namentlich die «vielen sumpfigen Rietböden» verantwortlich. In Werdenberg sei es insbesondere «der Teich¹⁴, der sehr mangelhaft gereinigt» werde und «an schwülen Abenden einen höchst widrigen Modergeruch verbreite», heisst es in einem Medizinalbericht um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Aufgrund der Quellenbelege für die Malaria kann als sicher gelten, dass die Anophelesmücke als Überträgerin der Krankheit in den Niederungen des Rheintals noch um 1900 vorkam.¹⁵

gearbeitet. Das Vorhaben betraf das Talgebiet von zehn politischen Gemeinden und umfasste die enorme Fläche von 6500 Hektaren. Ende 1940 genehmigte die Regierung das Projekt, und schon im September 1941 stimmten die Eidgenössischen Räte einem Bundesbeitrag von 60 Prozent an die Kosten zu. Das St.Galler Volk schliesslich hiess das Gesetz über die Melioration der Rheinebene Ende 1941 mit einem

Ja-Stimmenanteil von 90 Prozent gut. In den Jahren 1942 bis 1962 wurden die folgenden Einrichtungen und Anlagen erstellt: 53 Kilometer offene Kanäle, Drainagen mit Tonröhren auf 4200 Hektaren mit einer Länge von 2400 Kilometern, 9 Pumpwerke, 31 Kilometer Zementrohrleitungen, 286 Kilometer Wege, 108 Brücken und Durchlasswerke, 68 Kilometer Windschutzstreifen mit 300 000 Pflanzen sowie 13 Kilome-

ter Alleen. Die Kosten für die Bauarbeiten – letztere dauerten von 1942 bis Ende 1961 – betrugen rund 40 Millionen Franken, wobei der Bund 60 Prozent, der Kanton 25 Prozent und die beteiligten politischen Gemeinden zusammen 7½ Prozent beizutragen hatten. Die beteiligten Grundeigentümer wurden mit den restlichen 7½ Prozent der Kosten belastet, die in 25 Jahren zurückgezahlt werden mussten.¹⁶

Bunter Flickenteppich mit Streifenmuster

Der Inhalt des Begriffs «Melioration» hat sich im Lauf der Zeit ebenso gewandelt wie sein Wesen: bedeutete er vorerst die eigentliche Kulturtechnik für die Trockenlegung von Sümpfen, die Zähmung wilder Bergbäche und die Bodenverbesserung, so übertrug er sich später auch explizit auf die Erleichterungen in den landwirtschaftlichen Strukturen. Das eidgenössische Landwirtschaftsgesetz von 1951 bezeichnetet als Zwecke der Melioration denn auch, «die Ertragsfähigkeit des Bodens zu erhalten oder zu steigern, seine Bewirtschaftung zu erleichtern» – und erst an dritter Stelle – «ihn vor Verwüstungen oder Zerstörungen durch Naturereignisse zu schützen».

Noch in den 1940er Jahren war der Bodenbesitz in der Rheinebene in Tausende von kleinen und kleinsten Parzellen zerstückelt, so dass das bepflanzte Land von der Höhe aus betrachtet an einen bunten Flickenteppich mit Streifenmuster erinnerte. In den meisten Fällen waren diese Parzellen (im Rheintal «Rietteile» genannt) Pachtflächen aus dem Besitz der Ortsgemeinden, privates Eigentum in der Rheinebene war eher selten. In Buchs wurden die Gemeindegüter nach der Rheinkorrektion in «Klassen» aufgeteilt. Eine Buchser Klasse umfasste 12,5 Aren. Einem Ortsbürger (dem Haushaltsvorstand) standen zwei Klassen als «Züger-Boden» zu.

Nicht die Zersplitterung in die vielen kleinen Äckerlein und schmalen Feldstreifen aber war das Unerfreulichste, sondern die Tatsache, dass diese Grundstücke weit fernab von den Höfen und Wirtschaftsgebäuden ihrer Besitzer lagen. Meistens bewirtschaftete der Bauer in der Nähe seines Hauses zwar einen Acker, einen zweiten jedoch mehrere Kilometer davon entfernt und weitere Parzellen in noch grösserer Distanz. Für jeden Arbeitsgang – vom Ansäen und Düngen bis zum Hacken, Jäten und Ernten – musste er einen stundenweiten Weg zurücklegen. Die

Verpflegung für die ganze Familie wurde deshalb zur Arbeit auf den Feldern mitgenommen, da die Heimkehr über Mittag zu viel Zeit verschlungen hätte. Doch die Bauern mit ihren langsamem Fuhrwerken verloren trotzdem tagtäglich etliche Stunden für die Hin- und Herfahrten auf den holprigen Rietwegen zu den Bewirtschaftungsparzellen.¹⁷

Nichts verlieren, viel gewinnen: die Güterzusammenlegung

Als die Ebene entsumpft war, neue Strassen durch das Ried gebaut und die vielen Windschutzstreifen angepflanzt waren, war auch der Zeitpunkt gekommen, die verstreuten Güter zusammenzulegen. Obwohl die Bewirtschaftung der Felder mühsam war, wehrten sich viele Bauern zuerst energisch gegen den Landabtausch, da es ihnen schwer fiel, sich von ihren angestammten, schon von den Gross- und Urgrossvätern bebauten Böden zu trennen. Es brauchte Verhandlungsgeschick und Überzeugungskraft, um die Bedenken der Bauern zu zerstreuen und sie zum Entschluss zu bringen, den eigenen Boden einem andern abzutreten. Unentwegt aber klopften die Unterhändler bei jenen an, die nicht einwilligen wollten. Mit ihrer Hartnäckigkeit gelang es ihnen schliesslich, alle davon zu über-

zeugen, dass durch die Güterzusammenlegung jeder viel gewinne und nichts verliere. Die Durchführung bestrafte eine Fläche von 6229 Hektaren; der Antritt des neuen Besitzstandes konnte im Oberrheintal im Herbst 1948 erfolgen, im Unterrheintal im Herbst 1955. Die Anzahl der Grundbuchparzellen wurde damit von 17 196 auf 6384 reduziert, so dass es durchschnittlich pro Eigentümer nur noch rund 1½ Parzellen waren.

Das Meliorationsamt und die Gemeinden zahlten ansehnliche Geldsummen an jene Landwirte, die sich entschlossen hatten, auf dem zusammengelegten Grundstück in der Ebene einen neuen Hof zu errichten. Viele Aussiedlungshöfe mit erleichterter Bewirtschaftung entstanden daraufhin in der weiten Ebene, und die dazugehörigen Infrastrukturanlagen konnten über besondere Kreditbeschlüsse verwirklicht werden. Wohl hatten die Aussiedler weitere Wege ins Dorf und die Kinder längere Schulwege, die Verdienstsituation auf dem zusammengelegten Land verbesserte sich gegenüber den Kleinbetrieben mit den weit verstreuten, winzigen Parzellen aber deutlich. Aus späterer Sicht als Mangel empfunden wurde jedoch speziell das Fehlen einer Zonenordnung zum Zeitpunkt des Eigentumswechsels.¹⁸

7 Der geologische Fachbegriff *alluvial* steht für ‘angeschwemmt’ Land, hier gleichzusetzen mit Schwemmlandebene.

8 Zitiert nach <http://www.saxerriet.sg.ch/home/gutsbetriebe/bewirtschaftung.html> (Stand August 2010).

9 Vgl. dazu Kaiser 1996, S. 11ff.

10 Sie werden von La Nicca/Pestalozzi für die vier genannten Bezirke mit 30 000 Juchart (108 km²) beziffert. Das entspricht annähernd der Gesamtfläche der Gemeinden Grabs, Buchs und Sevelen!

11 Reich 1990, S. 108. – Authentische Berichte zur sich im 19. Jahrhundert vorab im unteren Teil des Werdenbergs drastisch verschlechternden Situation gibt der Haager Bürger Johannes Egli (1837–1906); siehe dazu Reich 1990, S. 116ff.

12 Das Sumpfieber, aus dem italienischen *mala aria* oder *mal'aria* ‘schlechte Luft’ abgeleitet und auch als «Wechsel» oder «Kaltes Fieber» bezeichnet, ist eine Krankheit, die von Parasiten hervorgerufen wird – in den Tropen und Subtropen vor allem durch den Stich der weiblichen Stechmücke der Gattung *Anopheles*.

13 StASG, AA1A16-17.

14 Damit ist der Werdenberger See gemeint.

15 Noch in der Zeit zwischen 1880 und 1910 wurden in den Spitälern nachweislich 52 Malariakranken behandelt. Das Verschwinden des «Wechseliebers» im Rheintal kann aber keineswegs ausschliesslich den wasserbaulichen Massnahmen zugeschrieben werden (nach Bucher 1992, S. 120ff.).

16 Nach Melioration Rheinebene.

17 Nach Melioration Rheinebene.

18 Nach Melioration Rheinebene.

Agrarwirtschaftlicher Wandel und Nutzungsdruck auf die Landschaft

Die Neuordnung des Eigentums und die im Zug der Melioration erstellten baulichen Anlagen, vornehmlich das Strassen- und Kanalnetz, haben weit über die Landwirtschaft hinaus zur wirtschaftlichen Entwicklung des Rheintals beigetragen. Heute bilden die seinerzeit erstellten Strassen das Grundgerüst für das aktuelle Verkehrsnetz. Eine geordnete Siedlungsentwässerung wäre heute ohne die neu angelegten Kanäle ebenso undenkbar wie die Überbauung der dorfnahen Gebiete ohne das Absenken des Grundwasserspiegels.

Massnahmen zur Sicherung des Bestandes der Gewässer, der Bauten und Anlagen, die Unterhaltsarbeiten zur Aufrechterhaltung des laufenden Betriebs, die alters- und abnützungsbedingten Reparaturen, die Behebung der durch das minderwertige Baumaterial während der Kriegsjahre bedingten Schäden, die Veränderungen, die durch die unterschiedlichen Setzungen und den Humusabbau bedingt sind bis hin zu umfassenden Erneuerungs- und Ausbauarbeiten zufolge der veränderten Nutzungsansprüche sind Aufgaben, die noch heute das Meliorationswerk und seine Angestellten beschäftigen.

Seit der Durchführung des Werks hat sich das Bewusstsein für die Erhaltung der Natur und den Schutz der Umwelt jedoch stark gewandelt. Gesetzeserlasse von Bund und Kanton sowie kommunale Verordnungen verlangen heute den wirksamen Schutz der noch vorhandenen Naturwerte. Diesen Ansprüchen gilt es bei der Durchführung der Unterhaltsarbeiten und bei der Erneuerung der Meliorationsanlagen stets auch Rechnung zu tragen.¹⁹

Das Ziel der Agrarwirtschaft war während und nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst notgedrungen die Ertragssteigerung. Mit der Mechanisierung rückte jedoch immer mehr die Arbeitsrationalisierung in den Vordergrund. Betriebsvergrösserungen und hohe Investitionen in neue Ökonomiegebäude riefen

sich ab den 1970er Jahren nach einer Senkung der Produktionskosten. Gleichzeitig galt es zunehmend, auch Anforderungen bezüglich ökologischem Ausgleich und umweltschonender Produktion zu erfüllen.

Boden ist ein nicht vermehrbares, auch im Rheintal knapp gewordenes Gut. Zwischen den verschiedenen Nutzungsansprüchen durch die Flächenkonkurrenz sind Interessengegensätze augenfällig: Industrie und Gewerbe sind an überbaubarem, ebenem Land und an einer guten Verkehrsinfrastruktur interessiert, die Bewohner streben nach Wohnraum an bevorzugter Lage und suchen Ruhe und Erholung in möglichst intakter Landschaft. Durch die vielfältigen Ansprüche der Freizeitsportler ist der Nutzungsdruck auf die Landschaft ebenfalls im Steigen begriffen, und der Schutz von Naturwerten belegt auch Flächen, die zuvor ohne Auflagen landwirtschaftlich genutzt werden konnten. Viele Bauern bekunden angesichts dieser Konkurrenz und des stetig steigenden wirtschaftlichen Drucks verständlicherweise Mühe bei der Umsetzung der veränderten agrarpolitischen Ziele. Es ist für sie gewöhnungsbedürftig, nicht mehr nur Lebensmittel zu produzieren, sondern gleichzeitig auch Landschaftspflege zu betreiben. Vielfach sind die postulierten öffentlichen Wünsche und die persönlichen Interessen der einzelnen Landwirte nicht deckungsgleich.²⁰ Dennoch ist mit den Jahren die Einsicht gewachsen, dass Natur- und Landschaftsschutz einerseits und die Landwirtschaft andererseits sich gegenseitig nicht ausschliessen, sondern aufeinander angewiesen sind.

Der ländliche Raum steht heute genauso im Zentrum des öffentlichen Interesses wie vor 150 oder noch vor 50 Jahren. Ging es damals vor allem darum, die Naturgewalten in unschädliche Bahnen zu lenken, der Bevölkerung im Rheintal zu helfen, Kulturland zu gewinnen und möglichst viele Nahrungsmittel zu produzieren, ist es heute die Bedrohung des Siedlungsraumes, der

Landschaft und der Böden durch Übernutzung und durch die Auswirkungen unserer Zivilisation, die abgewendet werden müssen. Hatte man um 1800 die Einträglichkeit der Natur für den Menschen eben erst entdeckt und wurde später der technische Fortschritt gefeiert, so tritt in unseren Tagen eine kritische Haltung gegenüber den Erfolgen der Technik zur Kultivierung und der Modernisierung in den Vordergrund.

Fortschrittsglaube und -kritik

Die zerstörerische Kraft der Natur scheint heutzutage aus dem DenkhORIZONT vieler Menschen verschwunden zu sein, da die für die Kulturen und den Siedlungsraum bedrohende Dynamik der Gewässer scheinbar dauerhaft stabilisiert werden konnte. Es gibt ja die Dämme; sie schützen die Ebene weitgehend und erfolgreich vor Überschwemmungen. Die uralte Flusstalschaft mit mäandrierenden Wasserläufen, Auenwäldern, Hinterwassern und stehenden Gewässern aber ist nicht mehr, und die einst ausgedehnten Flachmoore sind trockengelegt.²¹ Industrieanlagen, Eisenbahnlinien, Hochspannungsleitungen, ein dichtes Straßennetz und das breite Band der Autobahn überziehen die Ebene. Entwässerungen und die Absenkung des Grundwasserspiegels erschliessen den Boden für beinahe jede technisch-industrielle Modernisierung.

Durch das Meliorieren ist die einst in der Ebene vorherrschende «erste» oder «gefährliche» Natur in eine «zweite, gute» Natur überführt worden. Wir sollten jedoch die erfolgte «Landnahme», die «Domestizierung» der Natur mittels technischer Errungenschaften weder fortschrittsgläubig feiern noch müssen wir der «besiegten» Natur in Kritik an diesem Entwicklungsgang nachtrauern. Wir dürfen uns aber zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Kenntnis der ökologischen Auswirkungen von rein nutzorientierten Bodenverbesserungen der Debatte um eine Teilrevitalisierung der technisierten Landschaft nicht mehr verschliessen!

Die Meliorationswerke «in zäher Tatkraft» gefördert

Mit den in der Zeit des Zweiten Weltkriegs im Kanton St.Gallen in Angriff genommenen Meliorationen der Linth- und der Rheinebene untrennbar verbunden ist der Name des damaligen Vorstehers des Volkswirtschaftsdepartements: Johann Jakob Gabathuler. Der tatkräftige Bauernpolitiker aus dem Wartau war der auf der politischen Ebene massgebliche Exponent der beiden grossen st.gallischen, die Landwirtschaft wie die Landschaft weit über seine Zeit hinaus prägenden Meliorationswerke.

Bauernsohn und Ingenieur der Agronomie

Johann Jakob Gabathuler, geboren am 29. Mai 1883, wuchs zusammen mit seiner Schwester Anna – zwei weitere Schwestern waren schon im Kindesalter verstorben – im Schalär, am Fuss des Wartauer Burghügels auf, wo sein Vater Bartholomé²² einen mustergültigen Bauernhof betrieb. Nach dem Besuch der Primarschule in Weite, der Realschule in Fontnas und praktischer Mitarbeit auf dem elterlichen Heimwesen absolvierte er zwei Winterkurse an der Landwirtschaftlichen Winterschule und Milchwirtschaftlichen Station Custerhof in Rheineck. Sein weiterer Bildungsweg führte ihn an die landwirtschaftliche Abteilung der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, wo er 1906 das Diplom eines Ingenieurs der Agronomie erwarb.²³ «Seine hohe Intelligenz und seine eiserne, fast unheimliche Willens- und Schaffenskraft» waren schon damals für den jungen Studenten bezeichnend.²⁴

Im folgenden Jahr arbeitete Gabathuler auf dem Sekretariat der Kantonalen Landwirtschaftlichen Ausstellung in St.Gallen, und schon im jugendlichen Alter von 25 Jahren wurde er 1908 zum ersten Direktor und Hauptlehrer der Landwirtschaftlichen Schule Charlottenfels in Schaffhausen berufen. In seine engere Heimat zurückge-

Die Familie des Bartholomé Gabathuler im Schalär um 1895 mit ihren Kindern Johann Jakob (1883–1958), dem späteren National- und Regierungsrat, Anna (1884–1987) und Barbara, die – wie ein zweites Mädchen – noch als Kind verstarb.

Bild bei Hansjakob Gabathuler, Buchs



kehrt, wirkte er von 1911 bis 1918 als Lehrer an der Landwirtschaftlichen Schule Custerhof in Rheineck, um spä-

ter die Leitung der Landwirtschaftlichen Winterschulfiliale Sargans zu übernehmen. Gleichzeitig lenkte er

19 Nach Melioration Rheinebene.

20 Die Basis der Agrarpolitik 2002 ist der vom Volk im Jahr 1996 angenommene Artikel 104 der Bundesverfassung. Darin sind die multifunktionalen Aufgaben der Landwirtschaft aufgezählt, die über die reine Nahrungsmittelproduktion hinausgehen.

21 Die Verlustbilanz der Feuchtgebiete in den Talebenen des Kantons St.Gallen von 1890 bis 1999 zeigt einen Rückgang um 97,7 Prozent (von 8863 auf noch 206 Hektaren). Rheinebene: 98,6 %; Talebene Werdenberg: 97 %; Saarebene: 100 %. Vgl. Kaiser 2003, S. 141. – Von den in der Werdenberger Talebene bestehen gebliebenen 3 % (51 ha) befinden sich gut 95 % im Sennwalder Schlosswaldgebiet – eine Auswirkung davon, dass in der erst spät ausgeführten Melioration Sennwald (1969–2002) auf die Entwässerung von Flachmooren weitestgehend verzichtet wurde.

22 Bartholomé Gabathuler, der Vater von Johann Jakob Gabathuler, wuchs im Dörfchen Fontnas auf, nachdem sein Vater Heinrich früh verstorben war. Bartholomés Grossvater väterlicherseits, Hans Jakob, war um 1870 nach Amerika ausgewandert, kehrte zurück, um den Nachlass des verstorbenen Sohnes zu regeln und ertrank 1873 auf der Rückreise nach den Vereinigten Staaten beim Untergang des Dampfers «Atlantic» vor Halifax (siehe dazu Hagmann 2003, S. 115f.). Da auch dem Cousin des Vaters, Heinrich Gabathuler in Fontnas, in jener Zeit die Gattin verstorben war, heiratete dieser die Witwe seines Neffen, wodurch er Vormund von Bartholomé wurde, der deshalb einen grossen Teil seiner Jugend in Fontnas verbrachte.

23 Nach Gantenbein-Alder 1959.

24 Weissenrieder 1943.

von 1913 bis 1918 die Geschäfte des Ostschweizerischen Braunviehzuchtverbandes, der Zuchstiermärkte in Rapperswil und den Viehexport während des Ersten Weltkriegs.²⁵

Genossenschaft ist Dienst am Volk

Als 1914 das landwirtschaftliche Fachblatt «Der St.Galler Bauer» gegründet wurde, übertrug man Gabathuler die Redaktion des politischen Teils, die er ein Vierteljahrhundert lang ausübte. Hier gewann er massgebenden Einfluss im politischen Sektor der Landwirtschaft. Ab 1912 gehörte er – zunächst als Mitglied, ab 1913 als Präsident – der Genossenschaftskommission der landwirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons St.Gallen an.

1918 wurde der «Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften des Kantons St.Gallen und benachbarter Gebiete (V.S.G.)» mit Sitz in Azmoos ins Leben gerufen, dem Gabathuler als Präsident und Geschäftsführer während zweier Jahrzehnte vorstand. Diese selbständige Organisation war notwendig geworden, nachdem schon mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 ungeahnte Aufgaben kriegswirtschaftlicher Natur durch die Förderung der Lebensmittelproduktion aufgetreten waren: Die Wirtschaft wurde monopolisiert, und die Schlachtviehlieferungen für die Armee und später für die Zivilbevölkerung wurden dem Verband übertragen. Der Ausbau und die Erweiterungen in den Sektionen brachten dem Präsidenten ein grosses Mass an Arbeit durch notwendig gewordene neuen Reglemente, durch Geschäftsführerkurse und Kreisversammlungen.

Gabathuler hatte schon 1917 als Delegierter des Vorstandes die Leitung des Büros im Geschäftssitz in Azmoos übernommen und das Personal ergänzt. Der Verband erstellte 1920 ein Lagerhaus mit Mühle in Uznach, 1924 wurde die Genossenschaftsmühle in Wil käuflich erworben und erweitert. Als Stützpunkt in unserer Region folgte 1931 der Bau der Verbandsmühle und Obstzentrale in Buchs, die 1935 durch



Mit kaum 25 Jahren erster Direktor der landwirtschaftlichen Schule Charlottenfels bei Schaffhausen: Ingenieur der Agronomie, Johann Jakob Gabathuler.

Bild bei Hansjakob Gabathuler, Buchs

die verstärkt einsetzende Verwertung der Produkte eine bedeutende Erweiterung erfuhr. Die Verbindung mit den landwirtschaftlichen Schulen, der Saatzuchtgenossenschaft und den schweizer-

ischen Organisationen der Landwirtschaft wurde zunehmend ausgebaut. Oberstes Ziel des Präsidenten war stets, der Landwirtschaft durch all das Ge-schaffene zu dienen nach der Devise

«Genossenschaft heisst Dienst am Volk». Anlässlich seines 25-Jahre-Jubiläums als Verbandspräsident wurde Gabathuler von «seinem» Verband, dem V.S.G., zum Ehrenpräsidenten ernannt.²⁶

Nationalrat und Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartements

Gegen Ende des Ersten Weltkriegs, 1918, begann Gabathulers politische Laufbahn mit der Wahl in den Grossen Rat, dem er von 1918 bis 1921 und 1927 bis 1930 angehörte. Es war damals hauptsächlich das Verdienst des dem radikal-demokratischen Flügel des Freisinns zugehörigen Politikers, dass die St.Galler Bauern auf die Gründung einer eigenen Partei verzichteten.²⁷ Bereits 1919 erfolgte seine Wahl in den Nationalrat, aus dem er 1929 «aus Familienrücksichten» ausschied. Ein zweites Mal sass er von 1935 bis 1947 in der Grossen Kammer, wurde dann aber nicht wieder gewählt. Er muss aber 1951 nachgerückt sein, da er in diesem Jahr vom 1. Juni bis 30. November ein letztes Mal Einsitz im Nationalrat nahm. Die Tätigkeit in der Grossen Kammer bot ihm den Rahmen, seine tiefgründigen Kenntnisse und seine glänzende Rednergabe nutzbringend anzuwenden. Die schweizerische Landwirtschaft hatte in ihm – auch als Ausschussmitglied der Bauernpolitischen Vereinigung des Kantons St.Gallen – einen ihrer gewichtigsten Vertreter in Bern. Er wurde Mitglied des Grossen Vorstandes des Schweizerischen Bauernverbandes und von 1930 bis kurz vor seinem Tod Präsident der Landwirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons St.Gallen, die ihn zu ihrem Ehrenmitglied ernannte.²⁸

Unterstützt von einem überparteilichen bäuerlichen Komitee wurde Gabathuler – obwohl er in der parteiinternen Ausmarchung noch unterlegen war – bei einer Ersatzwahl Ende 1937 als zweiter Werdenberger seit Bestehen des Kantons in den Regierungsrat gewählt.²⁹ Bei diesem Erfolg gegenüber dem offiziellen Parteididaten

scheint der Stadt-Land-Gegensatz mitgespielt zu haben, da man offensichtlich nicht nur in bäuerlichen Kreisen darüber verstimmt war, dass die FDP dem St.Galler Stadtrat Ernst Graf den Vorzug vor dem Bauernpolitiker aus dem Werdenberg gegeben hatte. Haggmann meint, dass er deshalb viele Stimmen auch von Protestwählern erhalten habe, die nicht bereit waren, nur den von der Partei präsentierten Kandidaten zu bestätigen.³⁰

Anfang 1938 trat Gabathuler sein Amt in der Kantonsregierung an und übernahm die Leitung des Volkswirtschaftsdepartements. Zweimal, 1941/42 und 1948/49 präsidierte er die Regierung als Landammann.

«Die ehrenvolle Wahl am 28. November 1937 in den hohen Regierungsrat seines Heimatkantons mit der Übernahme des Volkswirtschaftsdepartementes war in Rücksicht auf die so bald einsetzende Kriegswirtschaft geradezu eine providentielle [vorsehungshafte] und stellte auch hier wieder den erfahrenen und praktischen Mann an den rechten Ort mit einer zeitbedingten ganz ungewöhnlichen Arbeitslast und Amtsverantwortung. Und diese vermag nur ein Regierungsman mit einer schon angeborenen eiserne und fast unheimlichen Willens- und Schaffenskraft zu meistern. Denn zu den schon vielen ordentlichen Geschäftsgebieten des St.Gallischen Volkswirtschaftsdepartementes [...] gesellte sich schon bald nach Amtsantritt auch das kantonale Kriegswirtschaftsamt», würdigte Franz Xaver Weissenrieder³¹ Gabathulers Verdienste als Regierungsrat anlässlich seines 60. Geburtstages.

Schon seit seinem Amtsantritt war Gabathuler ein grosser Förderer der Bekämpfung chronischer Tierseuchen, insbesondere der Rindertuberkulose. «Zutreffend ist ‘seine’ Botschaft des Regierungsrates des Kantons St.Gallen an den grossen Rat über die Bekämpfung der Tierseuchen, Aufnung der Tierseuchenkasse und Beiritt zum interkantonalen Viehhändelskonkordat vom 22. April 1941 als eine förmliche Dissertation’ bezeichnet worden. Und dieser gründlichen

und bestmotivierten Dissertation war denn auch der praktische Erfolg nicht versagt geblieben: Dank der Initiative und Durchschlagskraft Gabathulers marschiert bekanntlich schon seit Jahren der Kanton St.Gallen an der Spitze aller Kantone im systematischen Kampfe gegen die Rindertuberkulose», fand sein Wirken auch auf diesem Gebiet Anerkennung.³²

Politische Gegnerschaft und Prophet im eigenen Land

Verschiedene mässige Wahlergebnisse – insbesondere 1947 seine Nichtwiederwahl in den Nationalrat – deuten darauf hin, dass sich Gabathuler bei seinen Landsleuten keineswegs ungeteilter Beliebtheit erfreute. Wo aber lagen die Gründe für die doch recht reservierte Haltung der Werdenberger gegenüber «ihrem» Magistraten? Dem «Bauernkandidaten» wurde etwa vorgeworfen, selbst gar nicht praktizierender Bauer, sondern nur Verpächter und Verbandsvertreter zu sein, der sich als «Herrenbauer» aufführe.³³ Für andere mag er dagegen zu einseitig auf bäuer-

25 Nach Gantenbein-Alder 1959.

26 Weissenrieder 1947.

27 Haggmann 2001, S. 98. – Wo der Freisinne eine allzu industrie- und konsumentenfreundliche Politik betrieb, entstanden damals verschiedene Bauernparteien. Die Gefahr einer Abspaltung des Bauerntums veranlasste die kantonale FDP und die KVP (konservative Volkspartei) zum Handeln: 1919 wurde auf deren Initiative die Bauernpolitische Vereinigung gegründet, ein politisch und konfessionell neutraler Zusammenschluss landwirtschaftlicher Organisationen auf Kantons- und Bezirksebene (vgl. Haggmann 2001, S. 159ff.).

28 Nach Gantenbein-Alder 1959.

29 Pfarrer Hermann Seifert von Gretschins war 1873–1875 der erste st.gallische Regierungsrat aus dem Werdenberg.

30 Haggmann 2001, S. 98.

31 Bei Franz Xaver Weissenrieder dürfte es sich um den damaligen Kantonstierarzt handeln.

32 Nach Weissenrieder 1947.

33 Haggmann 2001, S. 100.



Der Bauernbetrieb Schalär am Fuss des Wartauer Burghügels steht ebenfalls am Rand von melioriertem Boden: beim Murriser Riet, in der Talschüssel nördlich des Dorfes Weite, dessen Bewohner man nicht ohne Grund scherweise als «Fröschni» bezeichnete. Aufnahme um 1920. Bild bei Hansjakob Gabathuler, Buchs

liche Interessen fixiert gewesen sein. Offenbar lag die fehlende Sympathie auch in seiner Persönlichkeit und seinem Umgang mit den Leuten begründet; seine «Kompromisslosigkeit» und seine «draufgängerische Art» brachten ihm «viele Gegner auf politischer Ebene» ein.³⁴

Den rapiden Vertrauensschwund, den Gabathuler als Regierungsrat im Lauf des Krieges erfuhr, während dem er eine gewaltige Arbeit zu leisten hatte, vermag dies aber nicht ganz zu erklären. Ein am 1. März 1942 in Grabs gehaltener Vortrag liefert uns einen weiteren Hinweis: Gabathuler musste sich bei diesem Anlass gegen Klagen von landwirtschaftlicher Seite verteidigen, dem Bezirk Werdenberg sei während der Ausführung des «Plan Wah-

len»³⁵ eine zu grosse Anbaupflicht aufgelegt worden, was er aber durch Vergleiche mit andern Regionen zu entkräften suchte. Die kriegswirtschaftlichen Massnahmen – zwar weitgehend von Bern angeordnet – mussten über das kantonale Volkswirtschaftsdepartement durchgesetzt werden, dessen oberster Exponent eben Gabathuler war, der damit den Unwillen der betroffenen Bevölkerung auf sich zog und direkt zu spüren bekam.³⁶ Auch bei ihm bewahrheitete sich demzufolge der Spruch vom Propheten, der im eigenen Land wenig gilt, obwohl man auch in der Region um seine enormen Fähigkeiten wusste.

Bezeichnend für die Verweigerung der politischen Unterstützung ist das folgende Zwischenspiel: Kaum waren

1947 bei seiner Nichtwiederwahl in den Nationalrat die Stimmen ausgezählt, begab sich ein Oberschaner mit seiner Trompete zum Burghügel, wo er schmetternd und in beispieloser Häme die Melodie «Muess i denn, muess i denn zum Städteli hinaus» über den Schalär-Hof und weiter über Murris und Weite erschallen liess. Ob das der Grund dafür war, dass der Trompeter kurz darauf von der Polizei verhaftet und in die Irrenanstalt St. Pirminsberg in Pfäfers eingeliefert wurde, lässt sich heute nicht mehr genau ermitteln. Nach Aussagen von Gewährsleuten sei jener «Musikant» jedenfalls als sehr gewalttätiger Kraftprotz bekannt gewesen, bei dessen Verhaftung sich gar vier Ordnungshüter redlich hätten postieren müssen; er dürfte

auch in politischer Hinsicht das Heu kaum auf der gleichen Bühne gehabt haben wie der Magistrat aus dem Schalär.³⁷

Der erfahrene und praktische Mann am rechten Ort

In der Geschichte des Kantons stets verbunden bleiben wird der Name von Johann Jakob Gabathuler insbesondere mit den Meliorationen der Linth- und der Rheinebene, zwei buchstäblichen Jahrhundertwerken. Das Bundesgesetz über die Melioration der Linthebene war am 3. Februar 1939 erlassen worden, und bereits am 10. Juli 1939 brachte das kantonale Baudepartement unter der damaligen Leitung von Regierungsrat Karl Kobelt, dem späteren Bundesrat, eine entsprechende Botschaft mit Gesetzesvorlage vor Rat und Volk. Der St.Galler Souverän stimmte dem Grossratsbeschluss über dieses interkantonale Meliorationswerk zu, das unter der departementalen Leitung Gabathulers ausgeführt wurde.³⁸

Am 21. Dezember 1941 nahm das St.Galler Volk mit dem denkwürdigen Resultat von 46'720 gegen 46'72 Stimmen auch die Gesetzesvorlage betreffend der Melioration der Rheinebene an. «Ein Jahrhundertwerk, das dem

Rheintal, dem Kanton St.Gallen und dem gesamten Vaterlande in ernster Zeit und für alle Zeiten zum Segen und Nutzen sein wird», würdigte damals die St.Galler Presse die Verdienste der Initianten und Förderer des Vorhabens, wobei der Wartauer Magistrat besondere öffentliche Anerkennung fand, denn «es war vor allem Landammann J.J. Gabathuler, der mit staatsmännischer Einsicht den Gedanken der Melioration aufgriff, sich klar überlegte und in zäher Tatkräft förderte, so dass in drei Jahren und wenigen Monaten dieses gewaltige Werk von allen eidgenössischen und kantonalen Instanzen durchberaten und beschlossen und vom St.Galler Volk in beispieloser Geschlossenheit angenommen war. Mit hoher Genugtuung und Freude darf Landammann Gabathuler auf das Werk blicken. Es ist zu einem sehr, sehr grossen Teil sein Werk. Das danken wir ihm herzlich und aufrichtig. Man kann wohl die rastlose staatsmännische Tätigkeit von Nationalrat und Regierungsrat J.J. Gabathuler nicht besser erfassen und umschreiben als mit den Worten des alten Griechen Aeschylus: 'Schlummerlosen Augenlids muss stets der Wächter, der das Steuerruder lenkt an Bord des Staates, künden, was die Stunde heischt.'»³⁹

Die Meliorationskommission präsidierte Gabathuler bis zu seinem Hin-

schied am 6. September 1958. In Anbetracht seiner Verdienste, namentlich um die Meliorationswerke, verlieh ihm die Handelshochschule St.Gallen 1953 die Würde eines Doktor honoris causa, eines Ehrendoktors. Nach dem Rücktritt als Regierungsrat 1951 kehrte «dr Schalär Hansjakob» wieder auf die Scholle seiner Väter zurück und widmete sich – neben seinen immer noch zahlreichen amtlichen Pflichten – seiner Landwirtschaft, «bis ein Herzschlag dem nimmermüden Arbeiter das Werkzeug aus der Hand nahm. Sein Name wird mit der Geschichte der st.gallischen und schweizerischen Landwirtschaft der letzten Jahrzehnte stets eng verbunden bleiben», schliesst der Nekrolog von Leonhard Gantenbein-Alder.⁴⁰

34 Gantenbein-Alder 1959.

35 Siehe zum «Plan Wahlen» auch Gabathuler 1996, S. 152ff.

36 Nach Hagmann 2001, S. 98ff.

37 Nach verschiedenen Gewährsleuten.

38 Nach Gantenbein-Alder 1959.

39 Nach Weissenrieder 1943.

40 Gantenbein-Alder 1959. – Vgl. zu Johann Jakob Gabathuler auch Neujahrssblatt 1973, S. 37f.

Quellen und Literatur

Bucher 1992: BUCHER, SILVIO, *Die Malaria im St.Galler Rheintal*. In: *Der Alpenrhein und seine Regulierung*, Rorschach 1992.

Gabathuler 1996: GABATHULER, HANS-JAKOB, *Der Plan Wahlen und die «Hörpfschlacht» im Werdenberg*. In: *Werdenberger Jahrbuch* 1996, 9. Jg., S. 152ff.

Gabathuler 1981: GABATHULER, JAKOB, Markus Vetsch von Grabs, St.Gallen 1981.

Gantenbein-Alder 1959: GANTENBEIN-ALDER, LEONHARD, *In dankbarem Gedenken an den Initianten des grossen Werkes a. Landammann Dr. h.c. J.J. Gabathuler, Weite*. Nekrolog in: *Unser Rheintal* 1959, Au 1959.

Hagmann 2001: HAGMANN, WERNER, *Krisen und Kriegsjahre im Werdenberg. Wirtschaftliche Not und politischer Wandel in einem Bezirk des St.Galler Rheintals zwischen 1930 und 1945*, Buchs 2001.

Hagmann 2003: HAGMANN, WERNER, *Sankt-gallische Wirtschaftsflüchtlinge im 19. Jahrhundert*. In: *Sankt-Galler Geschichte* 2003, Bd. 5, *Die Zeit des Kantons 1798–1961*, St.Gallen 2003, S. 99–120.

Kaiser 1996: KAISER, MARKUS, *Die Rheindörfer im Werdenberg. Das Bild von der «versumpften, unwegsamen und unbewohnbaren Wildnis» – und die historischen Tatsachen*. In: *Werdenberger Jahrbuch* 1996, 9. Jg., S. 11–19.

Kaiser 2003: KAISER, MARKUS, *Alpenrhein und Landschaftswandel*. In: *Sankt-Galler Geschichte* 2003, Bd. 6, *Die Zeit des Kantons 1861–1914*, St.Gallen 2003, S. 125–142.

Melioration Rheinebene: <http://www.melioration-rheinebene.ch> (Version März 2010).

Neujahrssblatt 1973: Historischer Verein des Kantons St.Gallen (Hg.), 113. Neujahrssblatt, *Die Landammänner des Kantons*

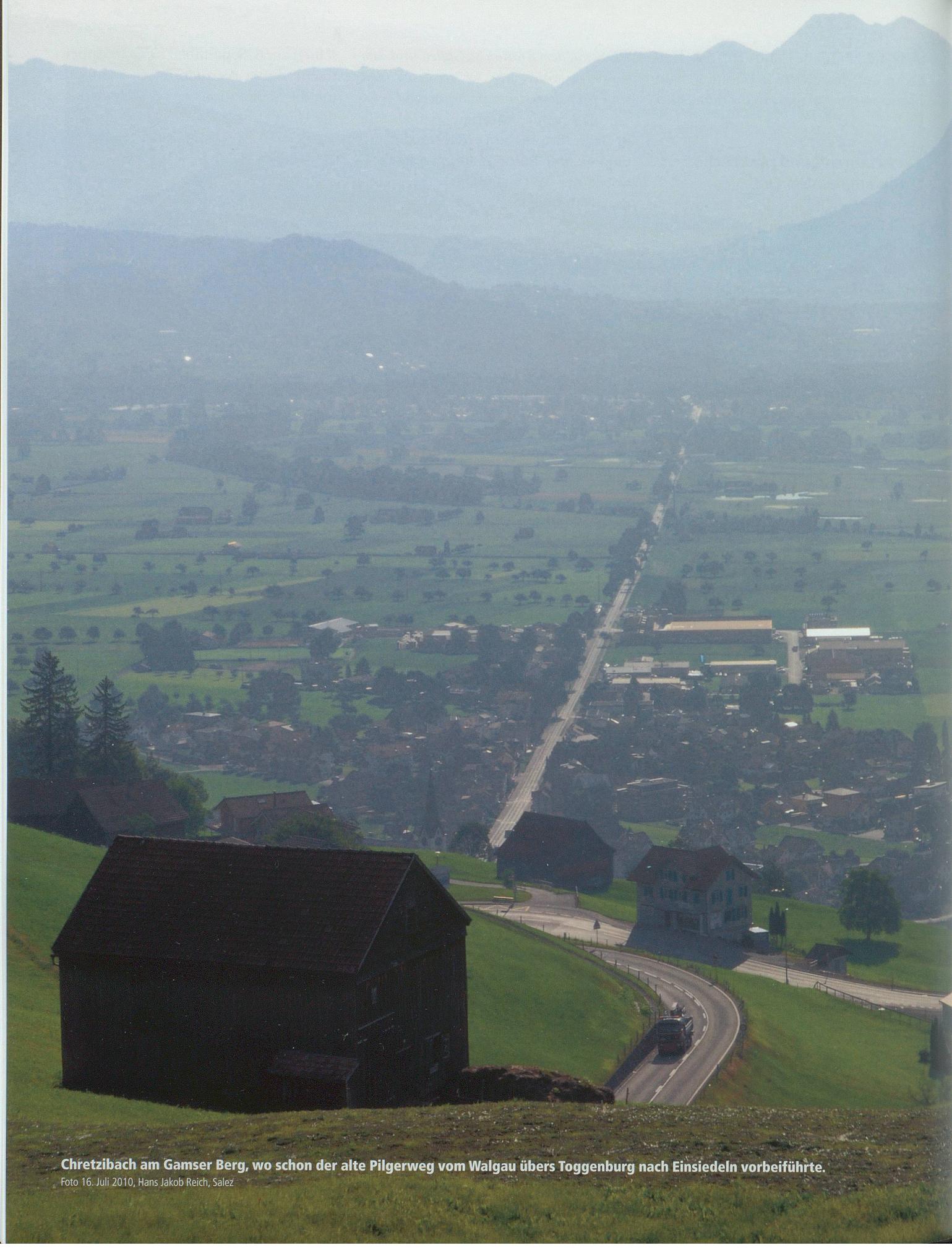
St.Gallen. Zweiter Teil: 1891–1972, St.Gallen 1973.

Reich 1990: REICH, HANS JAKOB, *Die Korrektion der Werdenberger Binnengewässer*. In: *Werdenberger Jahrbuch* 1990, 3. Jg., S. 107–121.

Reich 1996: REICH, HANS JAKOB, *Bodenverbesserungen und Landschaftswandel im Werdenberg. Die Bodennutzung im Spannungsfeld gegensätzlicher Notwendigkeiten*. In: *Werdenberger Jahrbuch* 1996, 9. Jg., S. 51–91.

Weissenrieder 1943: WEISSENRIEDER, FRANZ XAVER, *Nationalrat und Regierungsrat Johann Jakob Gabathuler zu seinem 60. Geburtstag am 29. Mai 1943*. Sonderabdruck aus: *Schweizerisches Landwirtschaftliches Monatsheft*, Nr. 6/1943, Bern-Bümpliz 1943.

www.saxerriet: <http://saxerriet.sg.ch/home/gutsbetriebe/bewirtschaftung.html> (Version August 2010).



Chretzibach am Gamser Berg, wo schon der alte Pilgerweg vom Walgau übers Toggenburg nach Einsiedeln vorbeiführte.

Foto 16. Juli 2010, Hans Jakob Reich, Salez